

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 43

Artikel: Glaube, Gott und gute Geschichten
Autor: Feldman, Frank / Glück, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GLAUBE, GOTT UND GÜTE

GESCHICHTEN

**Frank Feldman berichtet
über seltsame, aber nachdenklich
stimmende Begegnungen**

Am schwersten fällt es uns, einem Menschen zu glauben, wenn wir davon überzeugt sind, dass wir an seiner Stelle und in seiner Situation lügen würden. Wie auch immer: Mein Informant schwört Stein und Bein, dass sich die Begebenheit genauso und nicht anders zugetragen habe. In einem Bus nach Jerusalem sass ihm ein leicht angegrauter, gut aussehender Mann, eine cineastische Antonioni-Figur gegenüber ...

Wie alt? fragte ich.

Mein Informant spreizte die Hände. Was weiss ich? Er mag 50 oder 60 oder auch 70 gewesen sein. Er murmelte vor sich hin, lachte, hob die Hand, schien nachzudenken, murmelte wieder etwas Unverständliches, hob die Hand, dachte nach, lachte und hob immer wieder die Hand.

War er gut gekleidet? fragte ich.

Mein Informant kniff die Augen zusammen. Ich weiss es nicht mehr, ich glaube, er trug ein blaues Hemd.

Aha! sagte ich.

Er fuhr fort: Schliesslich sprach ich ihn an und sagte: Ich beobachte Sie nun schon eine ganze Weile. Stimmt mit Ihnen etwas nicht? Der Alte unterbrach mich.

Also war's doch ein alter Mann! entfuhr es mir.

Mein Informant reagierte ausgesprochen gereizt. Nein, ich sagte doch, er war in einem undefinierbaren, man möchte direkt sagen: unerforschlichen ja ...

einem unergündlichen Alter. Er war recht freundlich und antwortete mir, ohne zu zögern. Ach, sagte er, ich langweile mich auf Reisen so, und ich habe noch soviel vor mir, und um mir die Zeit zu verkürzen, erzähle ich mir immer Witze, womit mein Lächeln erklärt ist.

Aber warum heben Sie dann immer die Hand? fragte ich.

Sehen Sie, erklärte er, ich bin der liebe Gott, und ich kenne alle Witze, und um mir selbst ins Wort zu fallen, hebe ich die Hand.

Sagte er, er sei der liebe Gott? Ich wollte meinen Ohren nicht trauen.

Ja, bestätigte mein Informant. Und dann stieg er unvermutet an einer Haltestelle aus, bevor ich ihm weitere Fragen stellen konnte. Der liebe Gott kann einem wahrhaftig leid tun, grübelte er. Er kennt die Menschen zu gut, und er kennt alle ihre Witze.

Mein Gott, stöhnte ich, das ist gewiss eine übermenschliche Last.

Und eine Strafe Gottes, fügte er hinzu.

Sie meinen, er/Er bestraft sich selbst? fragte ich verwirrt.

Er runzelte die Stirn und sagte: Ich denke, wenn man jeden Witz schon kennt, dann bleibt einem das Lächeln vielleicht in den Augenwinkeln, aber nicht im Herzen.

Die Frage beschäftigte mich, was der liebe Gott, wenn er/Er es denn gewesen war, in Jerusalem wollte. Vielleicht zur 3000-Jahr-Feier nach dem Rechten sehen? Oder sich alte und neue Witze er-

zählen lassen? Aber wenn er sie alle schon kannte? Nun, ein Chopin, wahrlich ein Meister, der vom Himmel fiel, hatte bestimmt aus Mozarts DON GIOVANNI «Reich mir die Hand, mein Leben» Dutzende, wenn nicht Hunderte Male gehört, und dennoch ... dennoch komponierte er Variationen zu dem altbekannten Thema. Warum also sollte nicht der Meister aller Meister, der hier vom Himmel gefallen sein konnte, Paraphrasen, Variationen, Abtönungen eines so alten Witzes wie den über die zwei Säcke Kaffee und den Zöllner zum x-ten Male anhören wollen, ohne immer wieder die Hand heben zu müssen? Natürlich kennen Sie ihn auch. Mein Vater hat ihn mir in den Schwarzmarktzeiten nach dem Krieg erzählt. Fährt ein Mann mit einem Sack Kaffeebohnen im Gepäck über die Grenze. Der Grenzer fragt: Was haben Sie da drin? Der Mann: Hundefutter.

Aufmachen! befiehlt der Beamte.

Der Mann zieht ein Gesicht, aber was bleibt ihm anderes übrig, als den Sack aufzuschnüren. Der Zollbeamte greift hinein und holt eine Handvoll Kaffeebohnen heraus. Das ist doch kein Futter für 'n Hund, befindet er streng. Das frisst er nie. So! sagt der Mann, dann kriegt er gar nix.

Sicherlich kannte der Herr diesen abgedroschenen Witz aus den entbehrungsreichen Nachkriegstagen, als man selbst im Himmel aus Mitgefühl Muckefuck trank. Die Zeiten ändern sich – oder auch nicht –, und Schmugg-

ler sind grosskotziger geworden. Sie führen gleich zwei oder gar drei Säcke Kaffee mit sich (nicht unbedingt in Westeuropa). Und was geschieht? Der Zöllner will immer noch wissen, was die Säcke enthalten. Vogelfutter, behauptet der Israeli.

Seit wann fressen Vögel Kaffee? fragt der alles andere als amüsierte Zöllner. Und der Schmuggler: Wenn sie die Bohnen mögen, werden sie sie schon fressen, wenn nicht – eben nicht.

Mittlerweile kennt jeder in Israel diesen Witz, und als der liebe Gott in der Verkleidung eines Zöllners einen Mann mit zwei Säcken vor sich sah, meinte er zu wissen, welchen Schmäh man ihm aufsäischen würde. Es kam ganz anders. (Auch ein Gott kann irren, man gucke sich nur die Menschheit an.)

Der Schmuggler: Wenn ich Ihnen jetzt sage, in den zwei Säcken befindet sich Vogelfutter, werden Sie mich auslachen, also sag' ich nur: Es wär ein Witz, wenn ich Ihnen den Schmäh mit dem Vogelfutter verzapfe. Lachen wir doch beide, und Sie ersparen sich die Mühe, nachzusehen.

Da vernahm sich der verkleidete Zöllner so: Das finde ich nicht komisch.

Leicht verdutzt und noch lange nicht ausser Gefecht gesetzt, erwiderte der Schmuggler: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Dieser Satz gefällt dem falschen Zöllner, und er bittet um

eine Erklärung. Sie sehen doch, mein Vogelfutter ist Kaffee. Wenn die Vögel den Willen haben, können sie ihn futtern, wenn nicht, müssen wir ihn halt trinken.

Der vermeintliche Zöllner ist beeindruckt und lässt den Mann passieren. Er notiert allerdings seinen Namen. Amateurphilosophen sind zwar nirgendwo beliebt, aber wer weiß ...

ein kleines Vermögen gekostet haben, und das ist doch ein Witz, über den man lachen muss.

Was sich unser unechter Zöllner bei allen diesen Abwandlungen und Mutationen des immer gleichen Witzes gedacht hat, bleibt der Phantasie überlassen, aber ehe er/Er die Stätte grinsender Vogelfutter-

kommen sein. Er bestellte ihn etwas barsch in sein Büro und sprach: Man sagt, dass der Herr, nachdem Er die Welt erschuf, sie mit Menschen anfüllen musste.

Warum musste? unterbrach ihn der falsche Zöllner.

Er fühlte sich sehr einsam, dozierte der Oberzöllner.

Ach so! entfuhr es dem falschen Zöllner. Wenn Sie meinen.

Doch dann, sagte der Oberzöllner grinsend, verlor der Engel den Sack mit den närrischen Seelen, und alle purzelten 'raus. Wo war das?

Ja, wenn ich das wüsste, bräuchte ich jetzt nicht diese anstrengende Reise von einem Zeitraum zum nächsten zu machen, sagte der unechte Zöllner und verschwand. Es hatte fast etwas unwirsch geklungen.



GERHARD GLÜCK

Ein paar Schritte dahinter kommt eine schwatzende Frau dahergeschlichen, und der vermeintliche Zöllner hört sie zu ihrem Begleiter sagen: Du hast doch hoffentlich kein Vogelfutter in deinem Gepäck, denn mit dem alten Schmäh kommt keiner mehr durch.

Du wirst lachen, sagte der Mann, aber ich werde ihm sagen, dass mich die zwei Säcke Kaffee

witzeschmuggler verliess, entschlüpfte ihm/Ihm noch die Bemerkung, er/Er habe in s/Seinen Schöpfungstagen nicht vergessen, auch Vögel zu erschaffen, die sich an der unreifen Frucht der Kaffeesträucher laben. Er habe nur den Namen dieser Vogelarten vergessen. Dem obersten Zollbeamten soll, wie zu vernehmen war, dieser Zöllner und seine seltsamen Reden nicht ganz koscher vorge-

Listig erkundigte sich der Oberzöllner: Geh' ich recht in der Annahme, dass Er einen Engel mit zwei Säcken ausschickte?

Kann schon sein, murmelte der falsche Zöllner.

Einen Sack mit weisen Seelen und einen mit närrischen?

Hm. Er sollte sie gleichmässig verteilen, brummte der falsche Zöllner. Ihm war etwas unbehaglich zumute.

Ich könnte schwören, dass ich ihm um ein Haar in Frankreich begegnet wäre. Ich war nach Paris gefahren, um meinen alten Freund Edmond zu besuchen und einen Strauss exotischer Kunstblumen zu erstehen. Er holte mich am Bahnhof ab, und bereits im Taxi überfiel er mich mit Klagen.

Jetzt haben wir dieses arrogante Grossmaul im Elysee, →

der das Wort La France im Munde führt wie eine Kanone etwas Grosskalibriges.

Na na na, versuchte ich ihn davon abzubringen. Schönes Wetter habt ihr.

Er griff nach seinem rechten Fuss und schnitt ein Gesicht. Der Schuh ist zu klein, sagte er, mir tut der Fuss weh.

Warum ziehst du keine grösseren Schuhe an? fragte ich verwundert.

Das hat Gründe, beschied mich Edmond, und er blies die Backen auf und holte weit aus. Meine beiden Geschäftspartner sind auf und davon, meine Tochter kriegt ein Kind von einem dunkelhäutigen Amerikaner, der schon drei Kinder hat, mein Sohn hat soeben eine Riesenpleite hingesetzt, und meine Frau hat ständig was an mir auszusetzen. Françoise, meine Geliebte, hat 'nen anderen –

Genug! wehrte ich ab. Brauchst du Geld oder sonst was?

Er lachte mich ungeniert an. Non, non, prustete er. Das ist es nicht. Aber als ich neulich nach Hause kam, habe ich die Schuhe ausgezogen und fühlte mich wie

Gott in Frankreich, und als ich selig vor mich hin stöhnte, sass ein Alter mir gegenüber und sagte: Ich bin Gott in Frankreich!

Sitzt er noch da? und ich er tappte mich dabei, dass ich diese Eröffnung überhaupt nicht überwältigend empfand. Und was hat er/Er gesagt? fragte ich.

Ob ich Goethe kenne, der einmal in seinen Xenien geschrieben habe: Wonach soll man am Ende trachten? Die Welt kennen und sie nicht verachten.

Den Goethe hat dieser Fremde so zitiert? Ich war jetzt echt erstaunt.

Ja, stell dir vor. Er scheint in der Tat sehr belesen zu sein. Er sagte, er käme gerade aus Deutschland und zitierte einen gewissen ... wie hieß er noch? Ach ja, Karl Immermann, von dem ich noch nie was gehört hatte, und sagte, es sei die Inschrift des Hl. Grals: Ich habe mich nach eigenem Recht gegründet –

Sagte er/Er: Nach eigenem Recht? fragte ich benommen.

Ja, unterbrich mich nicht, lass

mich das doch zu Ende zitieren: Also: Ich hab mich nach eigenem Recht gegründet / Vergebens sucht ihr mich / Der Wanderer, welcher meinen Tempel findet / den suchte Ich.

Jetzt war ich hellhörig: Seit wann sitzt dieser Typ in deinem Wohnzimmer?

Seit gestern.

Und was sagt deine Frau dazu?

Sie hat ihn noch nicht entdeckt. Nur ich kann ihn sehen.

Jetzt hör aber auf mit dem Schmonzes, versuchte ich das Ganze ins Lächerliche zu ziehen und herunterzubuchstabieren.

Du, ich mach' hier keine Witze, protestierte Edmond, aber ich gebe zu, ich habe mit dem Fremden über das Witzeerzählen gesprochen, und er sagte, er kenne alle und das täte ihm unendlich leid. Er hätte die Erfahrung gemacht, dass, wenn man einem Dummen einen Witz erzählt, der dreimal lache. Einmal beim Erzählen, dann wenn man ihm den Witz erklärt und das dritte Mal, wenn er ihn kapiert hat. Dumme Menschen lachen gern – so meint er/Er.

Und dann hat er/Er über Juden gesprochen. Wenn ein Jude einen Witz hört, unterbricht er einen, weil er den Witz schon kennt und dann fragt er, warum man ihn falsch erzählt, und schliesslich will er den Witz selber erzählen – natürlich in einer weit komischen Version.

Als Edmond fertig war, wurde ich nachdenklich, denn ich musste zugeben, dass ich auch immer Menschen unterbreche, die Witze schlecht erzählen.

Edmond meldete sich wieder: Er sagte auch etwas über Kierkegaards Dialektik der Verführung.

Was hat denn das mit dem Erzählen von Witzen zu tun. Jetzt war ich an der Reihe, verblüfft zu sein.

Alors, meinte er/Er, man müsse immer rechtzeitig aufhören, um den Traum von dem, was hätte geschehen können, am Leben für die Ewigkeit zu erhalten.

Das muss ich von ihm/Ihm höchstselbst hören, rief ich unglaublich.

Wir waren vor seinem Apartmenthaus angekommen, und als wir in sein Wohnzimmer stürmten, war es leer.

Ist das ein Witz? fragte ich jetzt verärgert.

Edmond reagierte wie vom Blitz getroffen. Ich habe heute früh meinen Psychoanalytiker angerufen und ihn gefragt: Was tut man, wenn einen Gott in Frankreich besucht?

Er sagte nur: Haben Sie ihm einen Kaffee angeboten?

Oui oui! sagte ich, einen Espresso.

Was! scholl es aus ihm heraus, einen Espresso bloss, und das sollte nach diesem Traum, den Sie gehabt haben müssen, für ein Frühstück reichen?

Edmond, du solltest deinen Psychoanalytiker wechseln, riet ich ihm. □



GERHARD GLÜCK